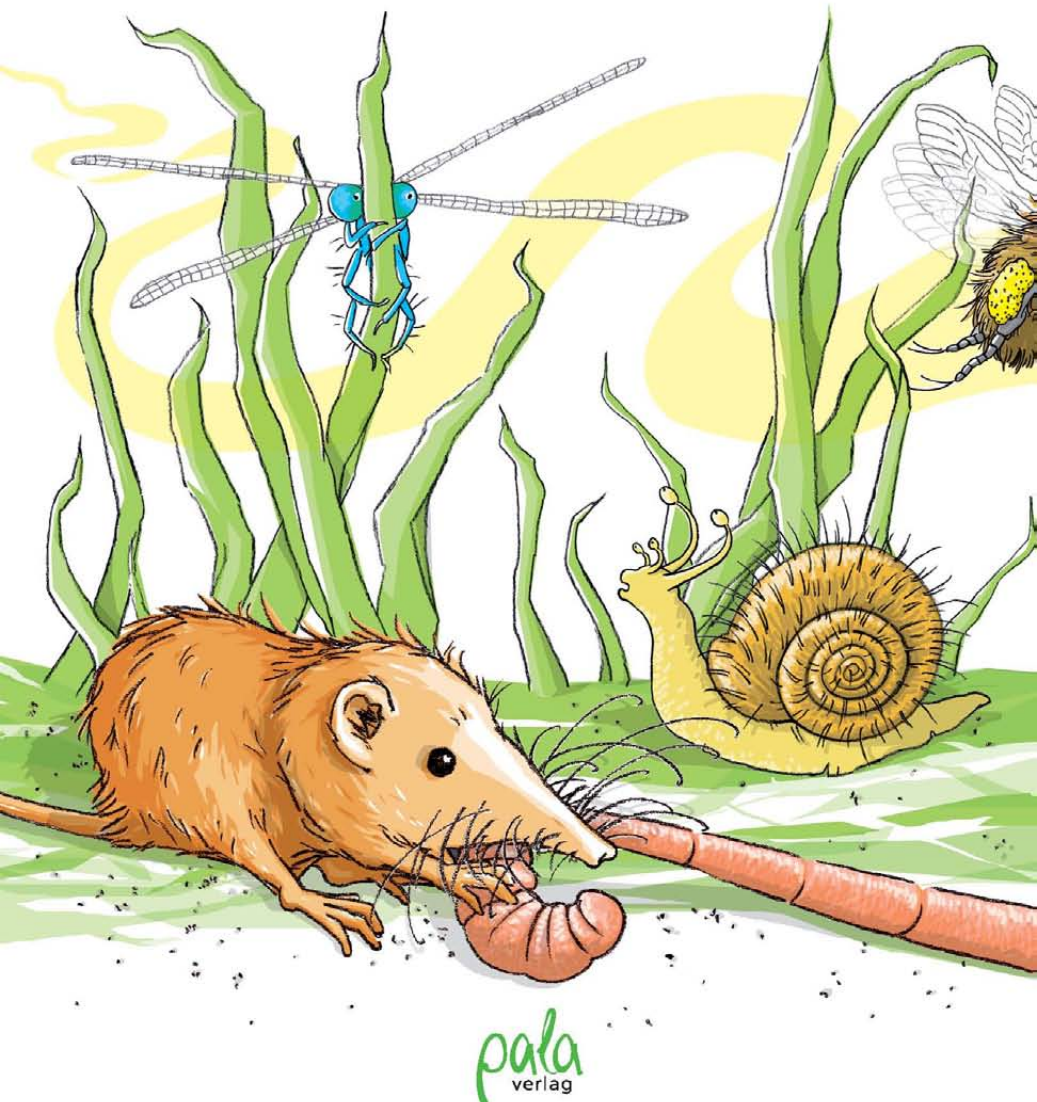


Werner David

# Von Fallenstellern und Liebesschwindlern

Begegnungen im Naturgarten



---

## Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Dieses leider seit vielen Jahren vergriffene zweibändige Werk ist mit Abstand die umfassendste, kompetenteste und schönste Informationsquelle zum Thema Wildbienen. Siehe auch [www.paul-westrich.de](http://www.paul-westrich.de).
- <sup>2</sup> Die Gewöhnliche Löcherbiene (*Osmia truncorum* = *Heriades truncorum*) findet man regelmäßig an künstlichen Nesthilfen. Der 4 – 8 mm kleine Winzling bevorzugt Gangdurchmesser von 3 – 3,5 mm, z. B. Naturstrohhalm. Die Art ist auf den Pollen von Korbblütlern (*Asteraceae*) spezialisiert, z. B. Greiskraut, Disteln, Alant, Kamille und Schafgarbe. Sind diese Pollenquellen vorhanden, tritt die Art auch mitten im Siedlungsraum auf. Hauptaktivität von Anfang Juli bis Ende August.
- <sup>3</sup> Ein »Staat« wie bei der Honigbiene oder den Hummeln existiert hier nicht, bzw. er besteht nur aus dem befruchteten Weibchen. In jeder Brutzelle ist genügend Larvenproviant (Pollen und Nektar) für die Entwicklung der Larve vorhanden, ein »Füttern« wie bei der Honigbiene gibt es daher nicht. Es gibt daher bei den solitären Arten in der Regel keinen Kontakt zwischen den Generationen, die Nachkommen schlüpfen erst Wochen oder Monate nach dem Tod des Weibchens.
- <sup>4</sup> 75 % aller Arten nisten im Erdboden. Hier können im Garten locker bewachsene, 50 – 100 cm tiefe Bereiche mit ungewaschenem Sand als wertvolle Nisthilfen dienen.
- <sup>5</sup> Hier kommt es, ähnlich wie bei den Glasröhrchen mancher Beobachtungnistkästen, durch den unzureichenden Gasaustausch zu Bildung von Kondenswasser. Die Brut verpilzt und stirbt ab. Bei Arten, die luftundurchlässige Zwischenwände bauen (z. B. aus Harz), betragen die Verluste in Beobachtungnistkästen häufig 100 %.
- <sup>6</sup> In Deutschland kommen knapp 50 Arten vor.
- <sup>7</sup> 30 °C. Bereits eine Temperatur von 45 °C würde zur tödlichen Überhitzung führen. In diesem Fall wird durch ein komplexes Gegenstromprinzip verschieden stark erwärmter Blutgefäße Wärme über den Hinterleib abgegeben.
- <sup>8</sup> Manchen Arten beißen sich an Blattstielen, Gräsern und kleinen Zweigen fest. Kegelbienen, Wespenbienen, Filzbienen und Bastardbienen bilden auf diese Weise oft größere Schlafgemeinschaften.
- <sup>9</sup> Etwa bei Lerchensporn und Eisenhut.



---

## Leben am Limit – die Spitzmaus

Trotz seiner kolossalen Formen hat unser fatter Nachbarskater – eine Kreuzung aus Brontosaurier und Katze – wieder einmal erfolgreich zugeschlagen. Er deponiert sein frisch erbeutetes Opfer dekorativ auf meinem verschneiten Sandbeet, schnuppert kurz daran und entfernt sich schließlich hoheitsvoll. Eine Lieferadresse für dieses Jahr kann der Weihnachtsmann endgültig streichen.

Das Opfer übergewichtiger Jagdinstinkte ist diesmal eine kleine Spitzmaus.

Ungeachtet ihres Namens sind Spitzmäuse systematisch gesehen keine »Mäuse«, sondern die artenreichsten<sup>1</sup> Vertreter der Ordnung der Insektenfresser<sup>2</sup>. Ihr spitzzahniges Raubtiergebiss und die rüsselartige Schnauze unterscheiden sie deutlich von den vegetarischen Nagetieren. Außer in Australien und großen Teilen Südamerikas kommen sie weltweit vor und haben praktisch sämtliche Lebensräume erobert: von der knochentrockenen Wüste (zum Beispiel die Graue Wüsten-spitzmaus) bis zum klatschnassen Bach (zum Beispiel die einheimische Wasserspitzmaus). Durch das penetrant riechende Sekret ihrer Haut-, Geschlechts- und Markierungsdrüsen ge-



---

hören Spitzmäuse zu den wenig nasenschmeichelnden »Stänkern«. Ihr durchdringender, moschusartiger Geruch ist auch die Ursache, warum häufig scheinbar unversehrte, aber trotzdem ausgesprochen tote Spitzmäuse gefunden werden. Jede Katze stürzt sich zwar mit Begeisterung auf den vermeintlichen Leckerbissen, nach erfolgreicher Jagd verschlägt es ihr dann aber den Atem und den Appetit. Damit ist die Spitzmaus sozusagen völlig für die Katz gestorben.

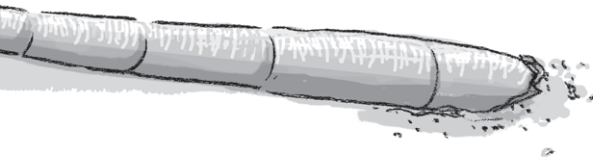
Aber selbst Gestank in Vollendung bietet keinen hundertprozentigen Schutz vor einer unfreiwilligen Besichtigung fremder Mägen, vor allem viele Eulenarten<sup>3</sup> sehen die Spitzmaus durchaus gerne auf ihrer Speisekarte, das gilt auch für Iltis und Steinmarder.

Die Etruskerspitzmaus<sup>4</sup> ist der Floh unter den Säugetieren. Mit einer Körperkürze von 4 cm und einem monströsen Gewicht von 2 g (das ist das Gewicht einer 1-Cent-Münze!) hält sie den Rekord als kleinstes Säugetier Europas. Die Männchen des Hirschkäfers, unserer größten einheimischen Käferart, wiegen ziemlich exakt das Doppelte! Es scheint völlig aberwitzig zu sein, dass ein Blauwal und dieser haarige Winzling nach dem gleichen Grundbauplan der Säugetiere gebaut sind. Originellerweise parasitiert der Maulwurfsfloh<sup>5</sup>, mit 6 mm Länge der größte einheimische Floh, auch auf den winzigen Spitzmäusen. Bei gleichen Größenverhältnissen hätte ein Floh beim Menschen die kapitale Größe einer Wanderratte!

Die Gruppe der Spitzmäuse gliedert sich in zwei Großgruppen: die Weißzahn- und die Rotzahnspitzmäuse. Die roten Zahnschmelzspitzen der zweiten Gruppe sind nicht auf üppige Blut-

mahlzeiten á la Dracula, sondern auf eisenreiche, rot gefärbte Verbindungen im Zahnschmelz zurückzuführen. Rotkäppchen für Zahnärzte!

Verglichen mit dem hyperaktiven Stoffwechsel der Rotzahn-



---

spitzmäuse wirkt der Mensch wie eine griechische Landschildkröte neben einem Gepard. Je kleiner ein Säugetier ist, desto größer wird seine Oberfläche im Verhältnis zum Volumen.<sup>6</sup> Durch die vergleichsweise riesige Körperoberfläche wird permanent ein Großteil der kostbaren Körperwärme nach außen abgestrahlt und verpufft nutzlos in der freien Wildbahn. Das Tier muss daher ununterbrochen auf Teufel komm raus »nachheizen«, um nicht innerhalb kürzester Zeit auszukühlen! Zusätzlich liegt die normale Körpertemperatur der Rotzahnschneke bei tropischen 39 °C. Dadurch können diese vierbeinigen Heizstrahler zwar extrem kalte Lebensräume besiedeln, aber der Preis ist hoch.<sup>7</sup>

Die Herzfrequenz der Rotzahnschneke liegt bei unglaublichen 500 bis 1.000 Schlägen pro Minute, das heißt maximal 17 Schlägen pro Sekunde! Bis zu zwei Jahre lang gnadenloses Dauervollgas, kein Rennwagenmotor der Welt würde diese Belastung überstehen.

Rotzahnschneken können sich daher weder einen Winterschlaf noch lange Ruheperioden leisten, sie müssen buchstäblich um ihr Leben fressen und bersten vor Aktivität. Eine Rotzahnschneke, die ein gemütliches, mehrstündiges Schläfchen hält, würde sich beim Aufwachen neben einer winzigen Harfe und einem goldenen Schälchen mit Manna wiederfinden. Übergewicht ist eine Problematik, mit der diese Energiebündel nicht geschlagen sind. Die Schneke ist Tag und Nacht, Sommer wie Winter auf den Beinen, unterbrochen nur von kurzen Ruhepausen. Bereits eine zweistündige Hungerperiode kann eine Waldschneke bedrohlich schwächen. (Manche Menschen verhalten sich zwar ähnlich, hier fehlt dann allerdings jede biologische Grundlage!)

Alles, was der Schneke vor die unablässig tastende, rüselartige Schnauze kommt, wird sofort überwältigt und mit dem beeindruckenden Gebiss zerkleinert: Insekten, Insektenlarven, Regenwürmer, Spinnen, Weberknechte, Schnecken, Tausendfüßer, junge Mäuse und Aas, bei der Wasserschneke